

Sächsische Zeitung Landeszeitung für die Provinz Sachsen 1703 für Anhalt und Thüringen 1928

Halle-Saale Freitag, 18. Mai 1928
Belegpreis: monatlich 3 M., bei 6monatlicher Abnahme 15 M.
Anzeigenpreis: Die Hauptzeile 26 am breiten Blätterrande 15 Btg.
Belegstellen Halle-Saale: Leipziger Straße 61/62 - Fernruf Central 57 001.

Zweierlei Recht und Maß Das Unerträglichste an der roten Herrschaft

Egzellenz v. Kries spricht in Halle über „Preussische Politik und Reichspolitik“

„Preussische Politik und Reichspolitik“

Wie Deutschland „gerettet“ wurde

Ein lehrreicher Rückblick in Wahlzeiten

Wieder einmal konnte die „Deutschnationale Volkspartei“ sich am Abend vor Stimmabgabe der Freie ihrer Anhänger freuen. Der große Festsaal war wohlgefüllt von den vielen, die den Vizepräsidenten des Reichstages, v. Kries, und den bisherigen Reichstagspräsidenten, v. Dr. Gericke, hören wollten. Schulrat Ruffe eröffnete die Versammlung mit herzlichster Begrüßung für alle Anwesenden, um dann zunächst

durch Zerpfitterung verloren, und ohne diese furchtbare Tatsache würde die verhängnisvolle rote Preußen-Koalition nie möglich gewesen sein. Zwischen deutschnational und international spielt sich diesmal im Wahlkampf eine Entscheidungsschlacht ab. Was bei einem Siege der Roten droht, wissen wir alle. Wir Deutschnationalen sind die alten geblieben, nach wie vor bekennen wir uns zur Monarchie. Aber die Opposition, die wir bekämpfen, ist nicht die alte, sie handelt für das Reich wollen wir uns Jungensinnigkeit, sondern wir haben auf der historischen Entwicklung der Länder auf und übernehmen Traditionen, soweit sie bewährt. Wohin die roten Steuern, zeigt deutlich der bekannte Verkauf in Schlesien, wo ein fahrig ihrer Schutze vor Schiffbrüchen von dem als Verleger geordnet. Jesus sprach. Der preussische Kultusminister stellte nun auf eine Beschwerde hin fest, daß diese Gotteslästerung nichts Religionsfeindliches bedeute. Merkwürdig, daß viel mildere Meinungen über die Reichs- oder Beamte der Republik mit Zustimmung bekräftigt werden.

„Jugendberg und die andere“ nennt sich eine kirchlich erhaltene Brodthüre von H. Stein, die im Brunnenverlag in Berlin erschienen ist. Wir entnehmen dieser interessanten Schrift folgenden Abschnitt:

„Bekanntlich“ ist das alte Deutsche Reich, das Kaiserreich, nicht unterhöhlt und gestürzt worden, sondern „zusammengebrochen“. In den Kammern fanden auf einmal die sogenannten Volksherrschaften und verbrachten, Deutschland zu retten. Unter ihnen auch Philipp Scheidemann, der im letzten Monat des Kaiserreiches verordneter Staatssekretär im Ministerium gewesen war. Man vergißt heute jedoch, daß also die Revolution in der Regierung selbst gestiftet hatte. Hindenburgs Aufruf an Meer und Volk zum letzten Widerstand gegen den auch schon ermüdeten Feind wurde von ihr verboten. Aber nur war ja alles vorbei, und die Ebert, Landenburg, Scheidemann, Gans, Wittmann und Genossen verbrachten uns eine bessere Verfassung und Gesellschaftsordnung. Unter verarmten und gepöbelten Volk, das von 1918 bis 1924 in den Jahren, in denen die Sozialdemokratie bestimmenden Einfluß auf die Politik hatte, keine Erparnisse verloren hat und noch heute Hunderttausenden von Familien nicht einmal eine menschenwürdige Wohnung bieten kann, hat es am eigenen Leibe erfahren, was die verbrochene Verfassung bedeutet.

Um was geht es?

Dogmatisch oder national, Klassenkampf oder Einheit, Sozialistisch oder sozial, Weltlich oder geistlich.

Wählt deutschnational - Liste 2!

für die frühen Wahlen liegt allerdings beim Reichstag; in ihm liegt die Deutsche Volkspartei das stellvertretende Reichstagsgesetz. Weiterhin. Und die Volkspartei würde auch irgendeinen anderen Anlaß zur Auflösung des Reichstages haben, in dem selben Vermögen, die ihr unangenehme Rechtskoalition zu sprengen. Auf den Rücken der D. N. lastet darum eine Riesenerantwortung. Man mag zu dem verlassenen Reichstage, der den Deutschen nationalen Gelegenheit gab, die Reichspolitik in erheblichem Maße zu beeinflussen, sehen, was man will:

Dies zweierlei Recht und Maß ist wohl das Unerträglichste an der roten Herrschaft. Auf der „Kreisa“ in Köln erzählte kürzlich der preussische Ministerpräsident und Sozialdemokrat Braun, um wieviel schöner es sich doch im heutigen Preußen lebe als in dem von einst, eine Bekämpfung, die wohl als äußerst schön bezeichnet werden kann. Und vor 10 Jahren, kurz nach der Revolution, sprach Herr Gericke aus: „Das alte Preußen ist tot, es lebe das neue Preußen!“ Ob es denn überhaupt ein „neues“ Preußen? Nein, nur eines gibt es: das Preußen des Grafen Friedrich und Karls. Und dieses Preußen wird ewig bestehen! Nachdem der langwierige Verkauf verkauft war, trat als zweiter Redner des Abends

Landrat A. D. Gericke

hinter das mit schwarz-rot-weißem Flaggentuch geschmückte Rednerpult. Hatte sich vorwiegend in großen Sälen ein Bild der Gesamtlage gegeben, so ging jetzt Dr. Gericke temperamentvoll und mit glänzender Dialektik auf einzelne Fragen ein, die in dieser Wahlkampagne eine besondere Rolle spielen. Der Redner ging zunächst auf den

ein gewisses Gefährden in den letzten Jahren liegt nicht bekennen. Aber diese Gesandung kann nur zu wenig in das Gegenteil umschlagen. Die immer bedrohlicher werdenden Kräfte der Industrie und Landwirtschaft sollten zu denken geben. Die Daveselasten wurden bisher nur durch Sanftmützigkeit der landwirtschaftlichen Subsidien und durch Erlegung von Steuern, die wiederum von Auslandsreisen kamen, aufgezogen. Immer trostloser wird die Lage OHPreuzens; wirtschaftlich wie politisch ist es beinahe gänzlich zugrunde gerichtet. Ölpreisen und Drogensind in diesem Maße vom vordringenden Bolentum bedroht.

Wahlzweifel der Demokraten ein, der ging darauf ein, daß der in Halle satzhaft Bekannte preussische Handelsminister Schreiber behauptet hat, während der Regierungstätigkeit der Deutschnationalen sei keine Steuererhöhung eingetretten. Was hätte denn eigentlich die aus den Wahlen des Jahres 1924 hervorgehende deutschnationale Volkspartei anders vorgefunden als ein steuerlich gänzlich ausgeglichenes Volk, und da seien eine ihrer ersten Taten wesentlichen Steuern erhöhungen gewesen, auf die ihr Minister V. Schlieben empfindlichen Einfluß gehabt hätte. Man habe die Lohnsteuer heruntergesetzt im Interesse der schwerelasteten Volksgenossen und Schuldschulden empfindlich im Interesse der gesamten Verbraucher, die letzten Unbes am meisten unter einer passiven Handelspolitik zu leiden hat. Daß die Stärkung der Landwirtschaft, d. h. die Anbauvermehrung Deutschlands von Auslandsbeziehungen, unbedingt notwendig ist, das sollte der Krieg zur Genüge gelehrt haben. Wie hätte eigentlich das Steuermitbewerksrat des Finanzministers Dr. Reinhold, mit dem die Demokraten heute Westfalen zu machen verstanden, ausgefallen? Nicht Lohn- und Mehlsteuern, wie die D. N. B. vordringend, wurden gefordert, dafür aber Umfahrgeld und Börsensteuer. Nun frage man einmal unsere Hausfrauen, was sie von dieser „Steuererhöhung“ gemeint haben. Wortteile hätten dadurch lediglich die großen Warenhäuser gelacht, deren Finanzleute den Demokraten nicht fernhalten dürften.

Es sei immer das gleiche Bild: während die Deutschnationalen im Reich arbeiten, laden die Roten in Preußen nichts, sparen nichts, sondern arbeiten an nichts und Selbstverschwendung. Man denke nur an die Wohnungsfrage! Man denke weiter an die geradezu verheerenden Zerschindungen der Sozialdemokraten gegenüber dem Bauerntum. Die Verletzung unserer für die Welt vorbildlichen Beamtenstandes

deswegen. Noch hält der Franzose die 2. und 3. Rheinlandzone besetzt. Noch halten die Schwarze die Stadt am Rhein. Estotry und Locarno haben nicht das Geringste an unserem Elend geändert! Noch herrscht die Kriegsschuldfrage in der Welt, während die Feindstaaten heute um die Wette rüsten.

Die Aufwertung sei von den Roten, solange sie in der Regierung saßen, konsequent sabotiert worden; denn, wie sollte auch die Partei der Antikapitalisten wünschen, daß die Kapitalisten das verhängnisvolle Bürgerturnus wiedererzünden! Erst die Deutschnationalen werden es wagen auf, so weit es nur möglich war. Man überhöre die folgenden Worte, die sie auch nur das Geringste für die Aufwertung taten, es sei „zu niedrig“ ausgewertet. Sollte denn die Deutschnationale Volkspartei, anstatt zu nehmen, was sich irgend erreichen ließ, und in der Zukunft immer wieder Verbesserungen zu versuchen, alles einfach hinnehmen, weil sie nicht alles auf einmal erreichten!

schreite immer weiter vor, immer neue Gefinnungswürdige laßt man hope und höchste Beamte werden. Leute, die nichts von ihrer Arbeit verstanden: Jagarenweber, Gooßniede, Freilause und auch Professoren. Man kann eben einmal keine Vermögensfrage! Man denke sich dabei herauskommen, habe der Fall Reichert, der soll das ehemalige Reichsministerpräsidenten unter Reichslandbesatzes Soldaten mit ergründeter Deutschtätigkeit gesehen. Den Lumpen Dohd müßten heute preussische Beamte schämen auf Kommando ihrer Vorgesetzten, die selbstverständlich rote Überzeugungen seien.

Wer nicht vergewaltigen wollen will! Wir sehen vielmehr klar aller Rot ins Auge und wollen kämpfen für eine kommende, glücklichere Generation. Das einzige alte Reich ging unter, aber auch im neuen müssen wir trotz und über die verschiedenen Parteiprogramme hinweg es möglich machen, daß der nationale Wille zum Durchbruch kommt. Heute scheinen wir allerdings weiter davon entfernt als je: 21 Bitten für den Reichstag, und 29 für den Landtag, das ist die Antwort auf unsere 21 Hindenburgs zu Reuliste erst wieder ausgesprochene Bitte um Einigkeit.

Die Erschütterung der Kriegsschuldfrage so gelten habe, jenes Grundgesetz des Verfallers Weltkriegs. Hindenburgs erster Antritt in seiner Kammerberede gegen die Kriegsschuldfrage habe nur darum so starken Widerstand bei der Reichsregierung gefunden, weil in ihr ja Deutschnationale saßen. Schon einmal spielten Franzosen die Herren in Deutschland und Preußen, aber damals habe man sie bündelnden können, weil man sie heiligem Göttern mit fähigem Verstand gekannt habe. So müßten auch wir kämpfen, um das zu erreichen, was unsere Vorfahren erwarb, gewonnen, die Freiheit. Unserer Jugend müßte die Geschichte nahegebracht werden, damit sie aus ihr lernen und sie zu dem selben Willen sich durchdringe, daß es einst wieder so werde wie unter den Preußenkönigen, daß wir einst wieder ein freies, reiches, glückliches Vaterland bekämen.

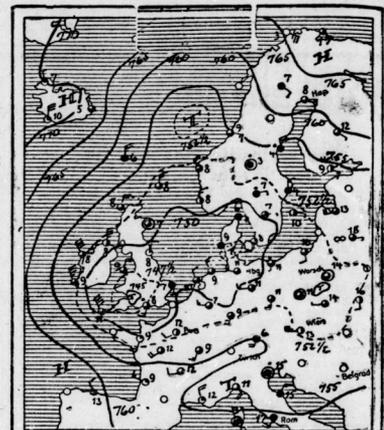
Parteiorganisation und Kampfmittel sind schuld an dem meisten, was die Nichtwähler und Splitterer selbst höchst unangenehm empfinden. W der Splitterparteien haben nicht die geringste Aussicht, auch nur ein Mandat zu erzwingen - Behnstaufende von Stimmen gehen so der großen Reden verloren - und kaum eine von ihnen wird Fraktionsfähigkeit erreichen; der Nichtwähler der Fraktionsstärke aber bedeutet, von den Kommissionen, also von jedem wirklichen Einfluß auf die Gesetzgebung ausgeschlossen sein. 248000 Stimmen gingen bei den letzten Landtagswahlen

Die Aufwertung sei von den Roten, solange sie in der Regierung saßen, konsequent sabotiert worden; denn, wie sollte auch die Partei der Antikapitalisten wünschen, daß die Kapitalisten das verhängnisvolle Bürgerturnus wiedererzünden! Erst die Deutschnationalen werden es wagen auf, so weit es nur möglich war. Man überhöre die folgenden Worte, die sie auch nur das Geringste für die Aufwertung taten, es sei „zu niedrig“ ausgewertet. Sollte denn die Deutschnationale Volkspartei, anstatt zu nehmen, was sich irgend erreichen ließ, und in der Zukunft immer wieder Verbesserungen zu versuchen, alles einfach hinnehmen, weil sie nicht alles auf einmal erreichten!

Die Erschütterung der Kriegsschuldfrage so gelten habe, jenes Grundgesetz des Verfallers Weltkriegs. Hindenburgs erster Antritt in seiner Kammerberede gegen die Kriegsschuldfrage habe nur darum so starken Widerstand bei der Reichsregierung gefunden, weil in ihr ja Deutschnationale saßen. Schon einmal spielten Franzosen die Herren in Deutschland und Preußen, aber damals habe man sie bündelnden können, weil man sie heiligem Göttern mit fähigem Verstand gekannt habe. So müßten auch wir kämpfen, um das zu erreichen, was unsere Vorfahren erwarb, gewonnen, die Freiheit. Unserer Jugend müßte die Geschichte nahegebracht werden, damit sie aus ihr lernen und sie zu dem selben Willen sich durchdringe, daß es einst wieder so werde wie unter den Preußenkönigen, daß wir einst wieder ein freies, reiches, glückliches Vaterland bekämen.

Diazon Fluggerät ein Abendbild auf dem Waldhorn. Im feiner zu Bergen gehende Anprache führte Roter Gellmann an, was die einzige Dant, den eine Witter anerkennt, der in der Luft zu fliegen, wie also die nationale Freiheit. Zum Schluss wurde nach der aus dem Gemeindefestenden Schwester Auguste Dant für langjährige treue Waisehaltung

gefragt. Technisch gehalten sich unter Pastor Gieseles Leitung die gleichzeitige Feier im Saale des schönen Paul Niedeck-Straße. Außerdem wurden im Saal des Tages in den Säulenhallen freigelegte Mütter durch junge Mädchen unter Führung der Pfarrfräulein mit Gehrgehängen und Blumenkränzen dekoriert.



Das System und seine Handlanger

Wenn kleine Leute Macht bekommen. — Der Polizeimajor Fink und seine Einstellung den Nationalen gegenüber: Er nennt die Stahlhelmer „ wilde Horden“!

Wir hatten anlässlich der Neubell-Verammlung im Stadtschützenhaus das Verhalten des Polizeimajors Fink gepfeiffelt, der in rigoroser Weise gegen das Publikum vorging und sich nicht genierte, Pressevertreter an der Ausübung ihres Berufes im Interesse der nationalen Bürgerpflicht zu hindern. Als umständliche Schriftstücke begleitete uns ein bekannter halbescheer Theologe recht viele das Verhalten der Polizei gegen das Publikum. Wahrscheinlich war es damals für einen Aufschrei-Demokratien wie den Herrn Fink höchst peinlich, mit ansehen zu müssen, wie in dem Reichstagen des Stahlhelmenhauses kaum ein Mann mehr frei blieb, wie also die nationalen Gemüter schmerzhaft dem Auge ihrer Führer folgten. Um nun einmal durch weitere Tatsachen zu beweisen, welche Einstellung dieser Herr Fink zu den vaterländischen Verbänden hat, wollen wir einen Fall herausgreifen, der besonders charakteristisch ist.

An den Tagen der Abstimmung zur Parteien-Entscheidung wird ein Propaganda-Blatt des Stahlhelms in einem Hof vor „Kot-front“ überfallen. Es entleert eine wilde Schiere, 52 Wunden führen die Stahlhelmer, die sich auch hier schlüssig durch zeigen konnten, auf den heimwärts ziehenden Schreitmannen mit dem Gang von Halle hängt Polizei die Stahlhelmer ab und leitet die Wundenlöhne zur Durchführung auf Waffen in den Hof der Arbeiter-Kassette. Ruhig und anständig um hier die zur Durchführung kommenden Polizeimeister ihre Pflicht, nicht so ihr Vorgesetzter, der Polizeimajor Fink.

Systeme uns vorzulegen suchen, daß man mit dieser Handlungsweise „auch“ im Rechte sei. Wenn einen alten Ritterkrieg in einer der letzten Stahlhelm-Wahlversammlungen in Halle von Stahlhelmen der Kräfte übergenommen wurde, so ist auch das im Rechte des herrschenden Systems „Recht“. Und Taktik im Rahmen dieses Systems ist es, wenn fälschlich im amtlichen halbeschen Polizeibericht, der sonst jeden umgestalteten Maßstab in aller Ausführlichkeit bringt, ein in der Stadt viel besprechender Vorkfall schamhaft verschwiegen wurde. Polizeibeamte mußten in den Mittagsstunden in der Leipziger Straße Radan-Wälder mit dem Gummihüpfel zur Ruhe bringen, ein Vorkfall also, ebenfalls durch den der Ordnung. Aber nun sollte ja kurz vorher die „Halbesche Zeitung“ den Polizeihüpfel als Sinnbild des Systems bezeichnen; die Gummihüpfel-Äffire auf der Leipziger Straße durfte darum selbstverständlich nicht erwähnt werden.

Er schenkt die Stahlhelme wie Verächter, schmeißt und schreit laut aufgeregt herum und läßt trotz mehrfacher dringender bitten der Führer der Stahlhelmer einen Scherbenhaufen, der Schiffe in beide Hände erhalten hat, und über eine halbe Stunde dem Regen ausgesetzt war, nicht augenblicklich zum Sanitätsauto ins Krankenhaus schaffen, ein wohl selbstverständliches Gebot der Menschlichkeit. Und dieser menschenfeindliche Herr Fink hielt sich dann vor dem Untersuchungsrichter hin und moogt es, von „ wilden Stahlhelmen-Horden“ zu reden!

Wenn man die geplanten Schuttpolizei-Wachmeister aus Tübinger scheinbar benachteiligt in Nationalen-Verammlungen schickt, so geschieht das im „Interesse“ des Staates, denn der Staat könnte ja von den Verdiensten dieser Verammlungen gefährdet werden, von denselben Seiten also, die noch immer, wenn der Staat, auch der republikanische, in Gefahr war, ihr Leben zu verlieren ein feilte n. Man lebte einmal vom „Militarismus“, der uns das Ausland verfeindet habe. Wir möchten wohl wissen, welchen Eindruck ein Ausländer haben würde, wenn Wahlverammlungen, nur von solidem Bürgertum besetzt, von pittoresken Polizei in Massen „benachteiligt“ werden.

Nicht weniger provozierend wirkt es, wenn bei nationalen Umzügen, bei Umzügen also, bei denen von vornherein Gefahr für Ruhe und Ordnung gegeben ist, Polizei in Massen zu ihrem „Schutz“ aufgestellt wird. Solcher Schutz kann ebenso gut und besser in unaufrichtiger Form vor sich gehen, und im übrigen hat noch immer der allem der Stahlhelm, wenn man ein Wort darf, sich selbst zu schützen gesucht. Vielleicht hat man auf dem Polizeipräsidium schon vernommen, daß einer der sozialdemokratischen Vorkämpfer des Herrn Oetle in früheren Tagen — es war zur Zeit des Holz-Rufes — froh war, als Schutz vor seinem Haupte Spitz-Gewehrfeuer, liegen zu haben, die im bürgerlichen Leben — den vaterländischen Verbänden angehört.

Man sollte endlich klug geworden sein, und sollte die Wachmeister, die ein Zivilist an Dienst verstoßen machen muß, ausschließen lassen, und die Herren Vorgesetzten sollen in diesem modernen, das im richtigen Augenblick die Polizei gut Stelle ist, und nicht, wie üblich, gerade dann durch Unwesenheit glänzt.

Das an allem schuldige System gilt es zu bekämpfen, das System, das kleine Leute groß werden läßt. Mit Gerngelingen abzuweichen, wie mit dem System, dazu bietet die kommende Wahl gute Gelegenheit. Wir wissen, was zu wählen haben: Der Alte Fritz mit dem Stridhof muß wieder aufsteigen!

Er schenkt die Stahlhelme wie Verächter, schmeißt und schreit laut aufgeregt herum und läßt trotz mehrfacher dringender bitten der Führer der Stahlhelmer einen Scherbenhaufen, der Schiffe in beide Hände erhalten hat, und über eine halbe Stunde dem Regen ausgesetzt war, nicht augenblicklich zum Sanitätsauto ins Krankenhaus schaffen, ein wohl selbstverständliches Gebot der Menschlichkeit. Und dieser menschenfeindliche Herr Fink hielt sich dann vor dem Untersuchungsrichter hin und moogt es, von „ wilden Stahlhelmen-Horden“ zu reden!

Dah man die „Gegneten nicht generieren“ solle, war die Anschauung des Alten Fritz; es umdrehen scheint sie von der heute herrschenden Demokratie übernommen zu sein. Und das ist der springende Punkt, nicht ein kleiner Major ist es allein, gegen den wir uns wenden müssen, Schuld an allem wie auch an solchen Vorkäufen ist das System. Diese System, das Leute brandst — beliebt keine Männer! — Gräber, Gelassen-Ratten, Leute, die dem System alle ihre Parteigängerbrüder erwerben, die der demokratischen Zufallschere, also der Straße gehen sind. Daran ändern die werden verstorbenen Idealisten, die zugeben können es auch unter Gefolgsleuten des Systems gibt, nicht. Es mächtiger dieses System wird, um so kleiner werden seine folgenden Deutungen, um so mehr wird sie allem bereit.

Wenn fälschlich beim demokratischen Landtagsabgeordneten Ganger eine — wie wir meinen — widerrechtliche Hausdurchsuchung vorgenommen wurde, so werden die Anhänger des

Gewinnausweis

2. Klasse 31. Preuss.-Städtefest (257. Preuss.) Klassen-Lotterie
Obne Gewähr Stadtdruck verboten
Die letzte gegessene Nummer hind most geliche hohe Gewinn gefallen, und zwar je einer auf die Folge gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

2. Ziehungstag 16. Mai 1923
An der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 100 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M.	145687
2 Gewinne zu 5000 M.	282900
2 Gewinne zu 2000 M.	36923
4 Gewinne zu 1000 M.	98047 298910
8 Gewinne zu 500 M.	26386 22027
10 Gewinne zu 300 M.	50564 85137 812464

353330 358419
4 Gewinne zu 800 M.
 129189 384784 || 30 Gewinne zu 600 M. | 6395 80896 69094 88915 |
150337 190077 200091 217499 226871 239773	
319201 319296 324676 349185 351008	
120 Gewinne zu 300 M.	77459 1618 21581
39927 38008 47387 53500 61912 56004 80992	
74148 78032 97746 98088 120739 198000 198914	
139709 137798 139131 140174 144009 146214	
152000 158377 182976 193347 198846 196083	
171076 177090 181053 189997 201783 204509	
227469 229347 239576 240767 242524 259588	
257529 269600 269119 278239 278983 300713	
302070 303390 305678 304808 307765 314380	
314444 318178 328041 327230 344046 371201	
245 Gewinne zu 180 M.	2010 2269 2471 3028 11434
11489 12480 13777 17931 21823 24929 27692	
28242 30113 32050 33823 36420 37414 38924	
46452 63787 67684 68943 62333 63595 66094	
68582 68376 69748 70033 70016 70179 68483	
69920 69347 102119 108739 110999 111947 112979	
115982 118939 121428 126440 126250 127625 128315	
128405 141670 143431 143890 158447 158484	
162718 168428 173847 177891 181281 185894	
180763 189767 198431 202992 207371 208627	
21480 216811 219399 220929 221294 222895	
228396 238392 240065 247143 257194 251126	
263412 266492 268441 284001 284189 289824	
278813 279447 280815 286929 287790 292423	
288446 289226 290377 298830 303070 308986	
310069 314080 314904 316180 318336 320989	
320037 324329 326134 326400 326594 326497	
360039 361301 362820 364178 364219 367716	
371828 374271 374448	

Segelflüge auf dem Flugplatz Rietleben

Was der „Sächsisch-Thüringische Verein für Luftfahrt“ Halle* plant — Die Leistungen im vergangenen Jahr

In überaus erfolgreicher Weise hatten die Mitglieder des „Sächsisch-Thüringischen Verein für Luftfahrt, Halle“ der Einleitung zur Jahreshauptversammlung in das Vereinslokal „Hohenollerhof“ Folge geleistet. Mit besonderer Herzlichkeit hieß daher der Vorsitzende, Ingenieur Glack, die Anwesenden, unter denen auch die Mitglieder des Vereins, Major v. Damm, Fluglehrer, Leiter des Flugplatzes der Stadt Halle, und Major Glack, Leiter und Direktor des Flugplatzes Halle-Geitzing, nicht fehlten, willkommen, und dankte für die außerordentlich rege Teilnahme. Ferner begrüßte er die Vertreter der „Adamschischen Fluggruppe an der Universität in Halle“, die als korporatives Mitglied im Verein aufgenommen wurde, und gab dem Wunsch Ausdruck, daß das Zusammenarbeiten für beide Teile gute Erfolge bringen möge.

- b) Ausschluß für Freiballons,
- c) Ausschluß für „Gleit- und Segelfluggänge (gleichzeitig Jugendbewegung),“
- d) wissenschaftlicher Ausschluß,
- e) Ausschluß für Freizeitanlagen.

Unter Berücksichtigung dieser Punkte wurde einstimmig ein Antrag angenommen, der Jugendgruppe des Vereins eine Befristung der Zunfterswerbe Devisen aus Vereinstiteln zu bewilligen.

Schutz des Hafelsteils

Zu den ausstehenden Willkuren in Deutschland gehört auch das Hafelsteil, eine Waldhölzerart, und zwar der kleinste Vertreter dieser Vogelgruppe, zu der auch unser Auer- und Wildwild zählt. Es tritt leider fast überall nur sehr vereinzelt auf, ist sehr heimlich und verschwindet, wenn es getört wird. So kam es, daß diese Willkür immer seltener wurde. Die Arbeitsgemeinschaft des „Allgemeinen Deutschen Jagdclubvereins“ und des „Preussischen Landesjagdverbandes“ riefte daher eine Eingabe an das preussische Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten und bat, das Hafelsteil durch eine Ministerial-Vollzugsverordnung unter dem Namen „Hafelsteil“ zu stellen. Allein die Regierung, in der das Hafelsteil noch etwas häufiger ist, ließ ausgenommen bleiben. Für Thüringen ist außerdem eine einmonatliche Schutzzeit für den Jagd im Herbst vorgeseh.

Der Jahresbericht gab den Mitgliedern neben der Uebersicht über das Vereinsleben, über die Mitgliederbewegung und über die sportlichen Veranstaltung einen Uebersicht über die im verflochten Geschäftsjahre geleistete rege Arbeit des Vereins. Besonders erwähnenswert dürfte der Verein in der Jugendbewegung zu verzeichnen. Die Jungfluggruppe tritt in ihrem Arbeits- und Unterrichtsraum, Kaiserstraße 18, an zwei Abenden in jeder Woche Vorträge aus dem gesamten Gebiete der Luftfahrt. Die praktische Tätigkeit zeigte neben zahlreichen Modellen den Bau eines Segelflugzeuges „Röding“, auf dem demnächst Segelflüge auf dem Flugplatz Halle-Rietleben ausgeführt werden.

Der Kostenbestand ist sich mit einem erheblichen Ueberschuß ab. Hofen- und Durchführung wurden von den Rechnungsprüfern als mufertuglich begutachtet. Dem Gesamtverwand wurde Entlohnung erteilt und der Dank der Verammlung für die selbstlose Waisehaltung ausgesprochen. Die Verammlung des Vereins hat in fernem eine Resolution erlassen, als sie sich gemäß §§ 9, 10 und 12 der Satzungen in den Vorstand, den geschäftsführenden Vorstand und in die ständigen Ausschüsse gliedert. Der Vorstand besteht aus dem Vorsitzenden, dem Schriftführer, dem Schatzmeister, den Vorsitzenden der ständigen Ausschüsse und aus dem Vertreter. Der „Geschäftsführenden Vorstand“ bilden die Vorsitzenden und der Schriftführer. Die ständige Ausschüsse wurden gebildet:

- a) Ausschluß für Motorflugzeuge,

Kühl und regnerisch

Weiterverleirge.

Zwei Gehrgehänge im Norden und Nordwesten helfen die weitere Zufuhr kalter Luftmassen in Aussicht. Die aus beiden Gehrgehänge entspringenden Luftströme treffen zuerst über Nordsee und Nordsee aufeinander und entwickeln dort ein stärke Zirkulationsgebiet, das auch für das Wetter-Rietleben von Bedeutung sein und mit seinen Ausläufern auch unter Gebiet mehrfach freisetzt wird. Die allgemeine Wetterlage ist daher weiterhin sehr unklar. Die Witterung wird im ganzen fast veränderlich meist aber mäßig sein und verschiedentlich Niederfallen bringen. Die Temperaturverhältnisse werden weiterhin untermomel. Ausfichten: Veränderliche, meist wolkige Witterung, zeitweise Regen, weiterhin kühl.

An der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 80 M. gezogen

28 Gewinne zu 100 M.
 138047 210787 261004 || 289986 316928 366950 | |
4 Gewinne zu 400 M.	13992 25176 29519 109036
109221 149498 208912 215170 270982 293880	
299689 300188 302065 329984	
110 Gewinne zu 300 M.	11226 2297 13025 16888
22679 36403 42926 67398 100668 102981 108902	
112492 117228 129024 132331 135408 144196	
167090 161852 165324 185844 172901 181559	
189148 198168 208815 208929 222790 223423	
223824 226146 240770 247898 252881 261272	
273110 290108 296617 304488 309653 307787	
318098 324983 324301 326146 331981 332922	
339411 340113 357111 360261 366188 367178	
369184 372454	
248 Gewinne zu 180 M.	2200 2243 3686 3751 3754
4998 7008 8916 10691 10013 11103 11316 12608	
12944 14978 16989 17969 20021 22074 22146	
25592 26359 28033 37542 41941 43916 46596	
51498 53834 56818 58916 59179 61786 634109	
74828 86032 86559 87398 92095 95476 102942	
103406 103996 109214 11765 123688 126401	
131334 138996 147638 149775 150748 164532	
165907 168552 189890 189146 186868 189142	
198007 206735 207508 218689 186308 198180	
186919 187030 189681 190528 193991 198214	
199897 206735 207508 218689 186308 198180	
218113 227944 246133 247370 258986 267718	
279732 282834 284492 299713 274344 274618	
291924 278260 280418 109416 286223 286263	
298352 304073 313492 314080 317444 317613	
318010 320194 322612 327358 328587 337227	
338287 338460 343490 343004 362187 363484	
360347 361879 362451 363654 364654 364603	
367270 367944 370307 374233 374928	

Der in der heutigen Vormittagsziehung gezeigte Gewinnbetrag von 100 000 Reichsmark ist auf Nr. 145 887 in Abteilung I nach Berlin, in Abteilung II nach Halle (Saale).

Die Staatlichen Lotterieverwaltung
Frenkel, Große Steinstraße 14,
Lemann, Große Steinstraße 19,
Rogge, Moritzwinger 7.
v. Scheve, Alte Promenade 23,
gegenüber der Universität.

Lebenswahn
Noch mehr Auswahl im Schaufenster
Noch mehr Sicherheit, das Richtige zu finden

„Neue Passage“ eröffnet!

Die Jubelfeier des A. D. A. C. in Eisenach

Eine glänzende und kraftfahrportliche Veranstaltung des größten deutschen Automobilclubs Ueber 5100 Kraftfahrzeuge in der Wartburgstadt

Von unserem nach Eisenach entsandten Sonderberichterstatter)

Eisenach, 18. Mai.

Der gestern Abend am Büchsenhofsplatz abgehaltene Festabend, der sich über den ganzen Tag erstreckte, war ein Fest der Jubelstunde. Die Wartburgstadt, die sich um Eisenach herumlag, war ein Fest der Jubelstunde. Die Wartburgstadt, die sich um Eisenach herumlag, war ein Fest der Jubelstunde. Die Wartburgstadt, die sich um Eisenach herumlag, war ein Fest der Jubelstunde.

haupt einzugehen und an die erste Querzweigesfahrertour 1904 zu erinnern. Neben dem reinen Sportcharakter kamen heute auch die Technik und Wirtschaftlichkeit zu ihrem Recht. Zu warmen, herrlichen Worten wies er auf die Bedeutung der Kraftfahrzeuge für die deutsche Wirtschaft, worauf das Deutsche Automobilgesetz eingeworfen wurde. Anschließend hielten eine ganze Reihe von Mitgliedern gesehrt werden.

Vorspiel und Start in Amsterdam

Deutschland schlägt Spanien im Hoden-Turnier 5:1 (4:0)

(Telegraphische Meldung)

Amsterdam, 18. Mai.

Die ersten beiden Tage des olympischen Hoden-Turniers in Amsterdam trat auch die deutsche Mannschaft in Tätigkeit. Sie schlug Spanien nach überlegenem Kampf mit 5:1 (4:0). Das vierte Spiel war die türkische Wundermannschaft mit 6:0 (3:0) über Deckerstedt siegreich. Der zweite Teil der olympischen Spiele 1926 begann am Samstagabend in Amsterdam mit der Eröffnung des Hoden-Turniers. Offizielle Feierlichkeiten fanden nicht statt. Eine Stunde vor Beginn der ersten Spiele ging im neuen Stadion eine Demonstration vor, die dem besten Bekanntheitsgrad der olympischen Spiele diente, von der auch Prinz Heinrich der Niederlande teilnahm.

Erfolge. Gleich nach Wiederbeginn fällt nach dreimaliger Abwechslung des französischen Torhüters der vierte Erfolg für Holland. Dann wird das Spiel wieder etwas offener, die Holländer lassen im Vorfeld ihres Tors einen Siegeszug nach, jedoch verhalten sie sich zurückhaltend, einige gute Chancen auszunutzen. Erst einen Fehler der französischen Verteidigung gelingt es dann dem Holländer, kurz vor Schluss des Spieles zum fünften Male einzutreten. Holland schlägt also Frankreich mit 6:0 (3:0). Am alten Stadion ging unterdessen das Spiel Dänemark-Schweden vor sich, das mit wenigen Worten abgehandelt werden kann, da beide Mannschaften keine besonderen Leistungen zeigten. Die Dänen wurden manchmal gefährlich hilflos und wippen des öfteren nach, was sie mit dem Ball anfangen sollten. Sogar kam, daß der Schwedische Torwart in einem gefährlichen Moment die Kugel aus dem Tor schickte. Das Spiel wurde beendete zum Schluß 2:1 gegen die mit aller Macht auszugeleitete Schweden. Dänemark-Schweden 2:1 (1:0). — Dann spielte Deutschland gegen Spanien und gab einen sehr interessanten, aber spärlichen Erfolg ab. Deutschland gegen Spanien 5:1 (4:0).

Deutschlands erster Gegner im olympischen Fußball-Turnier ist nach dem Ergebnis der am Samstagabend in Amsterdam stattgefundenen Auslosung die Schweiz. In der Vorrunde spielen Chile-Portugal und Spanien-Estland, die beiden Sieger kommen dann in der ersten Runde.

P. S. B. vernichtend geschlagen

Der D. S. C. gewinnt die Deutsche Handballmeisterschaft — S. C. Charlottenburg Deutscher Damen-Handballmeister

Schon in den frühen Nachmittagsstunden begann der Austrag des bekannten Kampfes zwischen dem D. S. C. und dem P. S. B. Das unbedingte Wetter, die niedrige Temperatur, die unzureichende Beleuchtung, die schlechte Stimmung, die die Zuschauer nicht begeistern konnten, waren die Hauptgründe für den Erfolg des D. S. C. Die Spieler des P. S. B. waren nicht in der Lage, die nötige Verteidigung zu leisten, was den Sieg des D. S. C. ermöglichte.

lich vor neue Aufgaben gestellt, nur der D. S. C. befeuerte diese Art derart, daß die Halle nicht mehr recht mitkommen konnte und etwas überflüssig schnell klein beigab. Dazu kam, daß der D. S. C. in dem Augenblick einen geradezu überlegenen Angriff hatte, was den Sieg des D. S. C. ermöglichte.

Das Damen-Spiel lief den Meinungsstreit über den Ausgang des Herren-Spiels nur noch ungewisser werden. Die hervorragenden Leistungen der Charlottenburger gaben vielen P. S. B.-Anhängern doch zu denken. Die Verbesserung gegenüber 1925 war ganz unerkennbar. Raum und das Damen-Spiel und die übliche Verteidigung vorüber, da kommen sie, zuerst die „Stahlgrauen“ mit dem viel bestaunten Mann im „alten Haar“, Schelenz, an der Spitze, dann Gales Vertreter, die „roten Teufel“.

Die beiden Gegner sind sich gleich stark und die Stimmung, die erste Welle zog heran, als Gert unglücklich abwehrte und das tiefsichere ins Netz fiel. Dann bricht Gales Dame durch, Gedächtnis Rüge bringen klare Wurfgelegenheiten, und als Marzinski's und Häberling Halle 3:1 in Führung bringen, will der Zufall kein Ende nehmen. Jetzt hätte eine besondere Energieleistung oder Reue der „roten Teufel“ entscheidende Wendung herbeiführen können, ja müssen.

Das diese nicht aus, mußte ausbleiben, da der P. S. B. einfach nicht in der Lage war, eine höhere „Torezahl“ einzuschleusen. Nur eisernes Willensvermögen, hartes Training und unbenutztes Talent in der Vorbereitung halfen zum Sieg. Die beiden Gegner hatten nicht die P. S. B., wohl aber der D. S. C. Die Wackerer Niederlage hätte dem P. S. B. Grund und Veranlassung sein müssen, Verzicht zu machen. Und nicht, was in P. S. B.-Kreisen so optimistisch. Durch leistungsfähige Ergänzungsarbeit wäre sicher viel erreicht worden.

Die beiden Gegner sind sich gleich stark und die Stimmung, die erste Welle zog heran, als Gert unglücklich abwehrte und das tiefsichere ins Netz fiel. Dann bricht Gales Dame durch, Gedächtnis Rüge bringen klare Wurfgelegenheiten, und als Marzinski's und Häberling Halle 3:1 in Führung bringen, will der Zufall kein Ende nehmen. Jetzt hätte eine besondere Energieleistung oder Reue der „roten Teufel“ entscheidende Wendung herbeiführen können, ja müssen.

Als uns Meister Schelenz, vor dem Spiel um die Ausfächer befragt, erklärte, es käme auf die „Torezahl“ an, in die er seine Effort bringen könne, wurde uns klar, daß Tempo und Ausdauer das Treffen entscheidend beeinflussen würden. Wiederholt haben wir darauf hingewiesen, daß Halles System im Sturm veraltet und zu unproduktiv ist. Wo blieb der schnelle Wechsel, wo die weiten Stellungsbewegungen? Nicht nur leistungsfähig, sondern auch technisch zeigte sich die Schwäche des Meisters. Bis zur Pause hatte der P. S. B. infolge der durch den Sieg des D. S. C. herbeigeführten Veränderung in der Stellungsbewegung und dem Wechsel im System herbeigeführt. Durch weite Stellungsbewegungen, blitzschnellen Platzwechsel, wobei sich die Stürmer stets bemühten, die W-Dreieck-Form beizubehalten, wurde Halle plötz-

als gerecht und verdient anerkannt. Da die Effort auch in ihrem Verhalten und Auftreten jeder Kritik stand hält, liegt die Weiterwürde in besten Händen.

Die Spiele:

Am Damen-Spiel kam der D. S. C. recht bald durch die Halbtime in Führung 1:0. Als dann in rascher Folge bis zum Wechsel drei weitere Tore fielen — 4:0 —, war das Treffen bereits entschieden. Nach dem Wechsel wurde die Partie besser, doch fehlte der Effort der nötigen Zusammenhang. Der ganze Spielverlauf gegenüber den eleganten Bewegungen der Charlottenburger recht schwach. Eine Ausnahme machte lediglich die halbe Stunde, die es aber allein auch nicht aufheben konnte. Durch zwei weitere Tore — 6:0 — wurde der Sieg noch mehr unterstrichen.

Das Herren-Spiel:

Nach einigen kurzen Abtasten ergab sich eine lange Pause, beendet durch den sehr schmerzhaften Fall von Gert unglücklich ins Netz. — 1:0. — Halle wird nun schneller, und als v. Jeger an Marzinski'schen durchdringt, ist der Ausgleich da. — 1:1. — Wählig löst Donath vor, leitet an Häberling weiter und Halle führt 2:1. Schelenz geht energiegeland durch, doch vermag Willmann im letzten Moment die Ausgleichszufahrt zu verhindern. Nach lauter um Sturm an, der Wurf — im Hüben an die Latte und zur Erde abfallen. Einen Strafstoß legt Marzinski's Häberling vor und dieser plagierte 3:1. Da über — 1. Jäger führt durch einen Fernwurf — 2:3 — und Willmann's Fall mit einem Schlenz'schen Netz. Verändertes volles Zusammenwirken kann v. Jeger mit Aufzug von freigelegenen Stürmern zu treffen, welcher auf 4:2 erhöht. Marzinski's Häberling verdrängen gute Gelegenheiten und Schelenz trifft den Pfosten. Dann hat es Stürmer auf die Latte abgesehen und Häberling scheitert am Pfosten. Da nicht

ein feierlich-erregtes Festmessen und dies stimmte von vornherein sympathisch für die Stadt und die Einwohner. In den Straßen war ein lebhaftes Getöse. Die Bürgersteige waren voller Menschen, und über das harte Steinpflaster des Parkdamms hüpften Wagen aus allen Richtungen des Reiches, große und kleine, schwere und leichte, Motorräder aller Molen, die im „Büchsenhof“ der Stadt anmehren, begann, wurde der große Saal und die anderen Räumlichkeiten überfüllt, Hunderte mußten wieder umhinein und sich einen anderen Unterschlupf suchen. Es wurden viele und schöne Stühle gehalten, Neben dem Präsidium des A. D. A. C. Neben auch von den Vertretern der höchsten Behörden. Die Festen des Jubiläums, die vielen tausende Besucher willkommen und dankten der Stadt für ihre Gastfreundschaft. Und geschäftlich spielte sich ein Geschäftsführer persönlich auf, schmeichelte eine edle Wiener Kapelle mit ihren Streichinstrumenten, langten die stimmungsvollen Klänge der Berlin-Symphonie, langten die stimmungsvollen Klänge der Berlin-Symphonie, langten die stimmungsvollen Klänge der Berlin-Symphonie.

Der Festakt im Stadtheater. Die glänzende Veranstaltung wurde von dem Festkomitee des A. D. A. C. durchgeführt. Die glänzende Veranstaltung wurde von dem Festkomitee des A. D. A. C. durchgeführt. Die glänzende Veranstaltung wurde von dem Festkomitee des A. D. A. C. durchgeführt.

Die glänzende Veranstaltung wurde von dem Festkomitee des A. D. A. C. durchgeführt. Die glänzende Veranstaltung wurde von dem Festkomitee des A. D. A. C. durchgeführt.

Der Sommerhut modern in blauen Tönen

Unterhaltungs-Beilage

Excelsior

Roman

von Georg Freiherrn von Ompteda

21

Ein Schneegrat, nicht gar steil und nicht zu schmal, zog hinan. Andenmatten rollte das Seil auf. Sein Herr lehnte ab, doch der Führer meinte mit einem Scherz:

„Wann Sie erfallen sy, will's keiner si g'fil!“

Der Fremde übersetzte den Freunden:

„Er meint, wenn ich abgestürzt sei, wolle es dann keiner gewesen sein!“

Ernst liebte solche Scherze nicht. Ihm war, als sollte man den Berggeist nicht beschwören, und nun wo Thomas unangeführt weiter ging, blieb er dicht hinter ihm, schützend seine starke Hand sah, als er es selbst getan hätte.

Andenmatten schlug, als es steiler ward, flüchtig Tritte, nur mit einer Hand. Ernst sah das erstmal einen Schweizer Führer eine „Trasse“ machen und freute sich, daß nicht ein Fieb anders er es selbst getan hätte.

Sie löschten die Laternen. Zu Häupten war der Himmel noch eintönig grau, doch über dem Martelltal kündete lichterer Schein das Kommen des Tagesgestirns. Bald standen die Eis- und Felsmauern von zitterndem Lichtsaum umspielt, und über den Steigern, wo des Ortlers Gishaupt ragte, plump in der Vertiefung, begann es zu flammen und zu glühen. Ein scharfer Grat lag vor ihnen von kleinen Wächten wie von Wellen überzagt. Rechts unten dämmerte der Südber-Weit-Ferner aus verschwimmender Tiefe. Mattennebelstreifen wogten auf und ab, schlank und schmal, gleich kühnen Luftschiffen, die etwa in der Mulde dort, von Markt- und hinterem Grat geschützt vor Anker gegangen wären. Zur anderen Seite, wo die Spalten des Suldenferners gähnten, schoß die eifige Minnigerode-Minne hinab. Just rieselte es darin, Schnee schüttelte und verließ sich gleich dem feinen Staube einer ablaufenden Sanduhr.

Schweigend kletterten sie einen hohen Felsabhang hinan, der jäh zur Tiefe abbrach. Ernst stand dicht hinter seinem Freunde und ließ ihn, doch nicht gleich den Tritt ertastete, in seine große Hand treten, ihn emporzuschieben. Er selber folgte, gelassen, während zwischen den Füßen, die er seitwärts stemmte, der Suldengefischer schimmerte. Dann kam gewohnter Boden aus der seligen ersten Kletterzeit. Ein wenig lustig wohl, doch ach, die Bergler kannten andere Sachen. Ein Schneerücken wölbte sich empor, und ehe sie sich's versehen, standen die vier Menschenlein auf dem uralten Ortlerreishaupt.

Mit einem Nuckzährei stieß Ernst den Bidel saufend in den Schnee, wie einst Jung-Siegfried seinen Ger. Er reichte Thomas die Hand, und aus einem Atem sagten sie:

„Schon wieder einmal oben!“

Der Fremde sah die beiden an:

„Noch immer ohne Seil? Ja, wenn's Andenmatten mir erlaubie!“

Der hörte nichts davon. War viel zu sehr mit seinem „Chäs-tüdlin“, vor allem aber seinem Wein beschäftigt. Im stillen: es blieb nicht bei einem Schluck.

Nun warfen sie sich in den Schnee und feierten den schönsten Augenblick nach vielen Stunden Arbeit: Ueberwundenhaben, Gipfelreue, Sieg. Sturm und Gewitter hatten auf Tage das Bergland reingefegt. Ein wolkenloser Himmel lachte über ihnen. Die Sonne schräg noch, blendete, daß man nicht hinübersehen konnte zur Sulden-, zur Veneziaspitze. Bei der heiligen Sanft Gertraud, Schutzpatronin Suldenner Führer, sie hätten fast geschlafen, doch Stimmen tönend, der Zug der „Ruhwegler“ kam. Hui, sprangen da die Hochjochleute auf! Und fort ging es, über den Grat, dann, statt auf den oberen Ortlerferner abzubiegen, links weiter. Einer rief ihnen etwas nach. Er meinte wohl, sie hätten den Abstieg verfehlt. Sie lachten. Besseres stand ihnen bevor: Felsstürme, glasig glänzend, überstrickt von Eis und Firn, Eiszschneiden, scharfe Grate. Zu beiden Seiten schoß es jäh hinab. Thomas wandte sich und Ernst begriff. Schnell war das Seil heraus. Thomas sagte:

„Es wär' am End noch net nötig g'wesen.“

„Doch! Sicher sollst du gehen. Schnell, schnell, wir müssen nach.“

Es hatte gute Wege. Auf dem Hochjochgrat gab es kein Sputen. Böse Rinnen waren zu queren, wo alle warten mußten, bis Andenmattens mächtige Eisart ihre Pflicht getan. Wächten drohten, die der eisgewohnte Walliser mißtrauisch betrachtete, bis er sie anhielt wie einen bösen Feind. Nun schossen die Schollen in die Tiefe, dann neigte sich das Unglück, Eisblöcke schlugen auf, zerprangen, stürzten, und ruhten auf dem Suldenferner, irgendwo in einer tiefen Kluft.

Das Seil war straff, nur einer ging. Und jedesmal prüften des anderen Augen, nicht fortirrend in schwindelnde Abgründe, jedes Schreiten, jedes Fußen, bereit, zum Abprung als Gegengewicht auf die andere Seite, zum Verspreizen an dem Felshorn dort, zum Seilumwickeln an dem Faden hier.

Es war ein ernster Weg. Zu Scherz und Berglergaudi keine Zeit. Langsam ging es, aber ohne Raft. Als längst die Harpprechttrinne hinter ihnen lag, blieb Andenmatten sich verschlaufend stehen:

„Sind Sie müde, Härz? Ein wenig rasten?“

Der lachte nur.

Der Grat war leichter. Der Schweizer fragte nach der Kette, die über dem mittleren Ortlerfeuer aufschob.

„Eisfögele, Thurwieser, Trafoier Eiswand!“ rief Ernst. Andenmatten stieß den Bidel in den Schnee, zwei-, dreimal, bis er hielt, nahm sein baumwollenes Taschentuch, wischte sich die Stirn und innen den breitkrempigen Hut.

Thomas küsterte zu Ernst:

„Der Herr geht gut.“

Er schien es gehört zu haben, denn ein flüchtiges Lächeln flog über das rotgebrannte Gesicht, von dem Hautfetzen sich schälten.

Steil fielen schon die Sonnenstrahlen. Da war die Hochjochhütte erreicht. Die Bidel sausten in den Schnee, die Seile wurden abgelegt; wie große, magere Schlangen sonnten sie sich auf der weißen Dede.

Der Fremde rief, ganz verändert:

„Auf zum Festmahl! Meine Herren, wollen wir gemeinsame Sache machen? Passen Sie mal auf, was ich für Schätze habe!“

Dabei kamen aus den Tiefen seines Rucksackes schönste Dinge: Lorte, Zuderfaden, Sardinen, Schokolade. Die Herren begnügten sich mit kaltem Tee, während Andenmatten an die Flasche sich hielt. Ja, eine zweite sah dabei das Tageslicht. Dann ließ der Fremde sich von Thomas ruhig ein Stück absetzen an den Beginn des Hochjochgrates stellen, ihn zu zeichnen. Ernst war weiter gegangen. Den Weg hinan zum Zebru, ein Spaziergang nach dem, was hinter ihnen lag, bereitete er Stufen tretend vor. Wo das steigende Tageslicht schon Schmelzwasser löste, hieb er ins Schwarzeis, daß die Schollen tanzend zur Bedretta del Zebru hinuntersprangen. Die anderen kamen nach. Andenmatten blickte nach der Uhr und nach der Sonne. Ernst aber meinte:

„So weiter und wir schaffen's leicht!“

Das Seil ward wieder angelegt. Ernst behielt die Führung zum Gypfel des Zebru, und hinab zum Suldenjoch. Dort schwieg der Wind, am Himmel segelte nicht eine Wolke, und in dem Kessel in all der ungeheuren Blendung durch den Schnee, fuhr ein Gluthauch ihnen entgegen.

Nun griffen sie die stolze Königs spitze an. Jäh schoß der eifige Gang zum kleinen Payerferner, und drüben sahen sie die Bädemannhütte liegen. Doch bald ließen sie die Augen nicht mehr vom schweren langen Wege. Gleichmäßig klang der Bideltschlag, denn der steile, schmale Wächtergrat hinan, einst, als Ernst ihn vor Wochen mit Thomas schon einmal begangen, weicher Firn, war heute zu Eis erstarrt.

Wie ein Korkzieher wand er sich hinauf. Eis- und Firndächer hingen über die Wand, Ernst aber hütete sich vor ihrer

trügerischen Brauch. Wenn er einmal nach harter Arbeit inne hielt, sah er das weite Bergland vor sich über dem Val Zebrou, sah in der Sonne Gletscher glänzen, Firne funkeln, Spitzen in den Himmel stechen, tiefe Täler in lichtflürendem Mittagsdunst. Den Steigern ward nicht warm. Der Wind pfliff, welsche und Tirolerluft austauschend, über die eifigen Höhen. Ernst blickte hinab, drehte sich um und fragte seinen Freund:

„Geh's gut?“
„Randmal warf er ein paar Selbstschlingen ab:
„Raf mach erst hinüber!“
Thomas, gut veranfert, wenn auch auf schmalen Derslein selbst, hielt Ernst, bis er die glasig überzogenen Platten hinter sich gebracht. Dann klang der Sturmjuchzer und er rief zum Freunde:

„Es ist eine Lust zu leben!“
„Bald auf schwindelnd freistem Gratstück:
„Schöner als in der Spalte drin!“
Er winkte Andenmatten zu:
„Nächstes Jahr auf dem Matterhorn!“
Er lockte den fremden Vergesährten an:
„Können Sie mir nicht eine Backpflaume rüberreichen?
Mein Saumen ist so trocken!“
Und eine arme, hier och so liebe Pflaume, staubig grau von der Tasche, wanderte von einer Arbeitshand zur anderen, bis sie nicht eben reiner beim Vordersten angekommen war. Ernst wuschte sie an der Hufe ab. Sie sahen nicht im feinen Speisehaus, sie waren einsame Menschen in Gottes großer Natur, wo keiner fragte, ob ein Stäubchen daran Kette zu viel, zu wenig. Ernst dachte: wenn's nur hilft den Durst löschen, und Thomas rief:

„Der wahre Dred ist ganz wo anders, nicht wahr, Ernst?“
„Der schrie hinweg über den brausenden Wind:
„In den Seelen!“
Und plötzlich klang das alte Berglerlied über die erstaunten Eishänge und glühenden Grate:
„Mir san die Bergler, Bergler, Bergler,
San von Seid' net und Watt,
Weil noch in Spitzehemd und Backschuh'n
Kraoner Bergler worden ist.“

Sei, wie sie da lauschten, die beiden weiter unten auf dem gackigen Wächtergrat, winzige Menschlein in erschütternder Höbel. Der Walliser grölte auch etwas. Vielleicht ein Lied, das an fremdenlosen Winterabenden in der Runde ging, wenn Männlein und Weiblein englisch lernten, um Geld von den Fremden zu verdienen.

Auf dem Gipfel sahen sie weit hinaus nach Süden unter dem tiefen, blauen Himmel, während sie sich auf die Riesenschwäbe nicht hinauswagten, die zum Südental überhing. Es mühten schon welche oben gewesen sein, denn der reine Schnee war aufweicht durch frische Frühfrühstüchle.

Ehe sie nach kurzer Rast vom Gipfel schieden, bot der Führer Ernst die Hand:
„Schi ga gut, Här. Schi sind was gischt, was hächt davon-gelaufen. Ich dank Ihnen für die Trasse, hä g'hort sägu, wach schi für ein Mann sind. Der alte Dangel hei mir's g'seit. Bin mal mit ihm auf der Dent Blanche gsi.“
Ernst's Augen glühten. In seinem Herzen dachte der bescheidene Steiger:
„Mutter, hättest du's gehört.“
Getrennt liegen sie hinab, hier wo der Abstieg Rinderspiel bedeutete gegen das, was hinter ihnen lag. Nur am steilen zerworschten Königsloch blieben sie eng zusammen, daß kein Stein den anderen trafe.

Nun ward es allmählich Abend. Die Schaubachhütte wurde nicht berührt. Auf gebahntem Pfade, kaum des Weges achtend, schlenderten sie hin, in der Gewohnheit nur zu gehen. In der Ferne klang über dem Rauschen des Gletscherbaches die Essensglocke vom Suidenhotel. Da standen Herren im Abendanzug und Damen in hellen Kleidern. Und die drei, die tagelang auf Hütten, einer auch in Spalten gelegen, nahen jetzt, vom Gletscherbrand Naden und Gesichtern glühend, mit Ferienbartstoppeln wie die Schauspieler, die Schube behaubt, die Hemden nicht eben frisch. Frisch aber Glieder und Augen.

Die Tischgesellschaft sah sie kommen, in den Händen die glatt geschuerten Bidel, und starrte sie staunend an.
Als dann im großen Saale die „Rappen und Tschoppen“ aus der Stabl, wie die Führer sagten, längst beim Indian saßen, traten die Führerlos ein mit weißer Hemdenbrust, frisch gebadet und abgetarbt. So ruhig nahmen sie Platz, als hätten sie den Nachmittag im Klubstessel verbracht.
Der neue Freund sah mit am Tisch: Privatdozent für Vänder- und Weltkünde an der Unterstadt Kiel. Er meinte frohlich:
„Konnte ich denn wissen, daß Sie so famos Kerls sind? Man muß auf den Hütten gegen Fremde mißtrauisch sein.“
Da sprang der Pfropfen von der Flasche Sell. Jeder Grund-satz schen dahin. Drei stolze Gipfel hatten sie gemacht in steb-

zehn Stunden schwerer, löstlicher Arbeit. Kaum eine davon fiel auf Rast. So wurde denn das Wohl getrunken: des alten lieben Oetler; beim Zebrou klangen die Gläser nur leise aneinander; doch bei der Königspitze gellten sie.

Als die drei dann in der Halle saßen, seelenruhig, beim Koffa, stiegen sich wohl junge Mädchen an und gingen vorbei den Mann zu sehen, der in die Spalte gefallen und statt zu Bett sich zu legen Gewaltwege gegangen war. Das wachte schon das ganze Hotel. Dafür hatte Andenmatten gesorgt. Der kam sich zu bekanten für die Flasche Eidstied, die sein Herr ihm geschickt. Nun hoben sich doppelt die Köpfe: Ah, der berühmte Führer. Ernst hatte keine Augen für Damen. An Mutter schrieb er eine Karte, und Thomas wie der neue Bergfreund mußten ihre Namen unterzeichnen. Brauchte freilich schier mehr Platz als alle drei zusammen.

Sie sahen lange. Was, sich werfen lassen? Erst als es still ward in der Halle, stand Ernst auf, mit schweren Augenlidern. Die Glieder taten ihm doch weh. Dazu der Jubelwein, den er sonst verschmähte. Er flüsterte dem Freund ins Ohr:
„Morgen ist Raittag!“

Zum erstenmal — es war der Sturz — hatten seine lieben Berge ihn ein wenig überwunden. Und wie Meister Gottfried von Strazburg sagt: „sie schliefen wohl und lange“.

In blauer, uferloser Flut, auf deren Höhe fern die Wolken aufzusitzen schienen, lag vor ihnen das schwäbische Meer. Und die drei, Sturm, Holzger und der „Doktor renatus“ — so nannte ihn Ernst zur Erinnerung an den toten bitteren Freund —, die drei vorn an der Spitze des Dampfers fehlten sich nach den Bergen. Ernst meinte immer, aus den Wolken mühten die Schweizer Gipfel leuchten, nun endlich Wirklichkeit nach einem ganzen Jahre Arbeit. Den grausamen Winter der Stadt hindurch hatte ihn Mutters Liebe gewärmt. Abends, wenn Präparate, Status und Sektionsprotokolle ruhten, hatten die beiden die Schlachten miterlebt, die Lyndall und Whymper einjt um das Matterhorn geschlagen. All die Unglücksstellen, die, einem Kalvarienberge gleich, dem Riesenfelsen folgten bis zum Gipfel, waren Ernst vertraut gleich einer Bahnstrecke, die man täglich fährt.

Ernst lehnte über der Bordwand. Wie er so das Brausen und Welen da unten sah und die ewig gläwische Welle, die im ruhigen Seewasser vom schneidenden Schiffe aufgenorfen seitwärts streichend sich überkamnte, hörte er Thomas Stimme:
„Ernst, wir sind da!“

Dann nahm der Zug sie auf; Bidel und Rucksäcke oben im Netz, sahen sie in ihren Berganzügen und Nagelschuhen. Und überall, in Zürich, in Luzern umschwebten Ernst Erinnerungen aus der Knabenzeit. Der Nigi schwand, breit, das Haupt in Wolken. Seen spiegelten, Täler taten sich auf, Bahnhöfe, Kirchen, Häuser. Und überall ruhige Sauberkeit und Ordnung. Ernst dünkte es ein wenig müdtern, zu sauber, zu ordentlich vielleicht.

Während der Doktor, wie sie den neuen Bergfreund kurz nur hießen, reiner Mann der Wissenschaft, las und ausschrieb, drückten Ernst und Thomas am Fenster ihre Nasen platt. Nichts sollte ihnen entgehen. Kindern gleich machten sie sich aufmerksam auf unendliche Reklameschilder von Schokoladen und Hotels. Hier war ein Fest, dort eine neue Gaststätte eröffnet, da ein Wasserfall, hier eine Aussicht. Alles die Fremden anzuloden.

Der Bahnbau stieg. Herden läuteten und nahmen dem Zuge nach. Waren bayerische, Tiroler Kühe anders? Der Doktor blickte auf von seinen ernstern Büchern:

„Dahen gib's auf der ganzen Welt!“
— Als die Felsen näher traten und die Aussicht nahmen, lehnten sich die Freunde zurück und lauschten, wie in unverständlichem Schwyzer Dätsch die Landleute auseinanderfekten, was die Sense gelostet, wie das Kalb zu jung gewesen. Politische Erfahrungen schwirrten hin und her, Kantönkigkeit beherrschte müdtern kalvinistische Sinne wie katholische, die, der Umgebung angepaßt, nur weniger Weisbrauch dufteten als im heiligen Land Tirol.

Dann stiegen schweizerische Soldaten ein. Ein Hauptmann' schwahte mit dem Gemeinen aus seinem Dorf gemüthlich über irgendeinen Handel, der beiden wichtiger schien als das Soldaten-spielen. „Corned beefs“, wie Thomas sagte, sahen da, billig reisende englische Rinderwertigkeit, allein mit ihrer Mutter-sprache durch die Welt steuernd: die alte Brillenniß, die keinen Wind auf all die Schweizer Schönheit warf, da sie nur las; der junge Rümml, die Beime auf den Gegenüberstiß gestemmt; das platzkräftige Jüngferlein, das Wald und Wasserfall und Eis-gefumel überfah wegen irgendeiner dummen Jüge.

Da blühte der Brienger See. Hausdiener wirbelten durcheinander. Das Dampfschiff schaukelte hin aus in die gläserne Flut. Die Freunde sahen wieder dom, obgleich der Wind mit vollen Baden blies. Das war Erholung in den biden Kleidern.
(Fortsetzung folgt.)

Sagung be-
Fretial, 18.
den die Hürger
Sachfen und
8. und 10. Juni
am 9. Juni, 18
gehändelt mit
geschäftlicher
1. Vorsitzender
a. 2. von Loeb
bürgerliches
berg Mitglied be
Die politisch
Der interne Verb
gleichen Kofale
Sebersee, 18
erzogen sich ein
kurzer Majorität
müssen ergebnis
Späde ausgeführt
ausgesprochen
Grundstift
zusieden, 18
Stimmoch der Ort
Muzerna geleg
noch Ende diese
kann. Die Spie
Jugendlichen
Männern vorw
erzählt, so daß
verbet werden
Sehels, 17.
Wohnung eines
in Bette
Jauern des J
vorhanden in
Ortes. Auf der
zerhörten Strö
Kungen schau
mit einem Str
de Aufgriff
meine Selbst
a. 2. Elbe 1888
fähigen an b
hiesem ein ein
unerrätig ein
schöbige horte
hunst erklärte
wieder und ent
Sege bemerkt
Quest, 17.
Himm-Professe
der

Ruhlmann in der Sommerfrische

Eine Ferientragödie von Georg Wagener.

„Herr Ruhlmann“, sagte der Chef zu seinem treuen Buchhalter, „es wäre mir ganz lieb, wenn Sie übermorgen ihren Urlaub antreten würden, weil es so am besten mit meinen Ferienplänen paßt.“

So fuhr Herr Ruhlmann ergebungsvoll in Urlaub. Eigentlich paßte ihm die Zeit gar nicht, denn Fräulein Zettchen, die er in sein Herz geschlossen, hatte ihm zu verstehen gegeben, daß sie erst in vierzehn Tagen nach Hinterwald in die Sommerfrische gehen würde. Aber der Dienst ging vor, und so sah Herr Ruhlmann eines Tages bestimmerten Herzens und in Begleitung seines unzertrennlichen Terriers Flod im Zuge nach Hinterwald.

Dort entdeckte der niedergeschlagene Buchhalter, daß er vergeblich hatte, sich vorher schriftlich eine Unterkunft zu sichern. So irrte er stundenlang mit Flod von einem Bauernhaus zum anderen, um ein Zimmer zu suchen. Doch überall wurde er abgewiesen: „Zut uns leid, alles besetzt!“ Schon verzweifelte Herr Ruhlmann daran, in Hinterwald noch einen Platz für sein müdes Haupt zu finden; da gab ihm eine gutmütige Bauersfrau den guten Rat: „Versuchen's einmal oben beim Oberhinterwaldler. Da ist eine schöne Aussicht und gute Luft.“ Herr Ruhlmann ließ sich den Weg beschreiben und stapfte ergeben bergan.

Eine halbe Stunde später klopfte er an die niedrige Tür eines Bauernhauses. Eine gewichtige Frau im roten Kopftuch öffnete: „He?“ — „Ach“, meinte Herr Ruhlmann durch den kühlen Empfang erschüchtert, „mir ist unten im Ort gesagt worden, Sie hätten vielleicht noch ein Zimmer zu vermieten.“

Die Frau sah ihn prüfend an: „Können's denn auch Küh'melken?“ Herr Ruhlmann staunte: „Sie scheinen mich falsch verstanden zu haben. Ich möchte nicht als Gehilfe bei Ihnen eintreten, sondern ein Zimmer für die Zeit meines Urlaubes mieten.“ Die Frau blieb ungerührt: „Ich hab' Sie gefragt, ob Sie Küh'melken können. Wenn S' es net können, müssen's sich eine andere Sommerfrisch' suchen.“

Herr Ruhlmann sah schon die letzten Hoffnungen auf ein Zimmer schwinden und beeilte sich daher zu versichern: „Ja, ja, ich kann melken! Was 'at das aber mit dem Zimmer zu tun?“ — „Wenn wir einen Sommergast haben, geh'n wir in den Wald Blaubeeren suchen, und der Zimmerherr muß dann unsre Bläß melken“, beschied ihn die dicke Frau.

Nun durfte Herr Ruhlmann sein Heim für die nächsten vierzehn Tage betrachten. Das Zimmer war zwar niedrig und klein, aber besser als gar keines. Außerdem mußte — nach dem Aussehen der dicken Frau zu schließen — die Kost gut sein. So wurden die beiden handelseinig.

Die ersten Tage verliefen ereignislos. Herr Ruhlmann fühlte sich ganz wohl trotz der schlechten Erfahrung, die er mit der viel gepriesenen Aussicht und der guten Luft vom Oberhinterwaldler Hof gemacht hatte — ein riesiger Dingerhaufen war nämlich der einzige Berg mit Höhenluft, den er von seinem Stubensfenster aus sehen konnte. Seinen Schmerz über Fräulein Zettchens Abwesenheit wußte er mit der guten, kräftigen Kost seiner dicken Wirtin zu betäuben. Eine vorsichtige Frage, ob er bald in die Verlegenheit kommen würde, die Wauerin beim Melken zu vertreten, wurde mit der erfreulichen Auskunft beantwortet: „Es ist noch zu kalt zum Blaubeerenpflücken.“ So benutzte Herr Ruhlmann die Galgenfrist, um morgens und abends der Frau das Geheimnis des Kuhmelkens abzusehen.

Eines Abends aber überfiel die Wauerin ihren Sommergast mit den schicksalsschweren Worten: „Also, morgen in aller Früh' geh't's in die Blaubeeren. Da müssen's um sechs Uhr auf die Wiese und die Kuh melken. Abends sind wir wieder da.“ Herr Ruhlmanns Herz pochte in Vorahnung schrecklicher Ereignisse.

Er konnte die ganze Nacht nicht schlafen, hörte morgens um drei die Bauerleute aufbrechen und froh zur befohlenen Zeit müde und zerschlagen aus dem Bett. Mißmutig holte er sich den niedrigen Melkschemel und den Eimer; dann machte er sich, von Flod begleitet, auf den Weg nach der nahen Wiese.

Dort lag behäbig wiederkauend Bläß, der Stolz des Oberhinterwaldlerhofes. Mißtrauisch sah sie den ungewohnten Melker kommen, sand langsam auf und trottete von dannen. „Bläß, Bläß!“ lodte Herr Ruhlmann. Doch das unvernünftige Vieh webelte nur ablehnend mit dem Schweif und zog der entlegenen Ecke der großen umzäunten Wiese zu. Herr Ruhlmann trabte mit Flod hinterher.

Die Uhr auf dem Kirchturm von Hinterwald schlug siebenmal, als der unglückliche Melker schweißgebadet alle Fangversuche aufgeben wollte. Da kam ihm plötzlich eine Erleuchtung. Er ließ Schemel und Eimer liegen und ging ins Haus zurück.

Wenige Minuten später trat Herr Ruhlmann, mit einem schmierigen Rock, einer Wulst und einem roten Kopftuch als Wauerin verkleidet, auf die Wiese. Seine List gelang vollkommen. Bereitwillig nahm Bläß die vorchriftsmäßige Haltung ein, Herr Ruhlmann ließ sich neben ihr auf dem Schemel nieder, und Flod sah in gespannter Haltung zu. Bläß wandte den dicken Kopf und betrachtete mit sichtlichem Behagen die gewohnten Vorbereitungen zu ihrer Erleichterung.

Da besah eine Fliege die Freiheit, sich tadelnd auf Herrn Ruhlmanns Nase zu setzen. In menschenfreundlicher Absicht setzte Bläß das Tier mit einem Schweifschlag fort. Herr Ruhlmann flog vor Schreck nach rückwärts ins Gras. Bläß machte verwunderte große Augen, als unter dem Rock eine Männerhose zum Vorschein kam. Die falsche Melkerin raffte sich rasch wieder hoch und brachte die Finger ans Guter. Ein dünner Milchtrahl Bläß, von Flod geholt, geraden Weges auf ihn zu. Herr Ruhlmann wunderte sich über die unsachgemäße Behandlung und webelte mißtrauisch mit dem Schweif.

Da schoß Flod herbei und sagte das kühnste Ende, in der guten Absicht, seinen Herrn vor weiteren Kurzgelbäumen zu bewahren. Das war zuviel für Bläß. Bläßlich faulste ihr Hinterteil in die Höhe, und ein Stieb ihrer breiten Klau warf Flod, Herrn Ruhlmann, Schemel und Eimer über den Haufen.

Flod war empört; kläffend jagte er hinter der Kuh her und trieb sie auf der Wiese herum. Herr Ruhlmann sah trübselig im Gras und sammelte seine bestürzten Sinne. Da trabte Bläß, von Flod geholt, geraden Weges auf ihn zu. Herr Ruhlmann raffte sich hoch und stolperte, durch den langen Rock behindert, nach dem rettenden Zaun. Mit ängstlicher Hast kletterte er über die rauhen Fichtenstämme, hatte mit dem Rock an einem Ast fest, glitt aus und blieb, den Kopf nach unten, wie eine mißglückte Vogelscheuche in der Luft hängen. Flod ließ die dumme Kuh fahren, setzte sich mitteilid neben seinen Herrn und heulte ihn teilnahmsvoll an. Bläß trottete friedlich von dannen.

Da puffte ein Kleinauto den Weg vom Ort herauf und blieb wenige Meter von Herrn Ruhlmann stehen. Eine junge Dame sprang heraus, lief auf den unglücklichen zu, sah ihm ins ängst-verzerrte Gesicht und staunte: „Herr Ruhlmann, Sie Aermster, was machen Sie denn hier?“

Der verunglückte Melker wäre am liebsten vor der jungen Dame, die niemand anders als Fräulein Zettchen war, in den mitteilidigen Erdboden versunken, doch der Rock hielt ihn gefangen. Inzwischen war ein junger Herr näher gekommen. Er besah sich die Lage verständnisvoll und erlöste Herrn Ruhlmann aus seiner schwebenden Pein.

Dann folgten beiderseitige Erklärungen, und Herr Ruhlmann erfuhr, daß Fräulein Zettchen dem Wagen des freundlichen jungen Herrn zuliebe ihren Urlaub schon früher angetreten hatte und am frühen Morgen aus Hinterwald aufgebrochen war, um dem alten Freund' ihren Verlobten vorzustellen.

Das gab Herrn Ruhlmann den Rest. Er packte seine Sachen, legte das Kostgeld für vierzehn Tage auf den Tisch in der Wohnstube und den Hausschlüssel unter die Tür. Dann kehrte er, unbekümmert um Bläß und ihr trotzendes Guter, dem Oberhinterwaldler Hof den Rücken und fuhr nach Hause.

Unerwartetes Glück

Von Jean Barreyre.

Ein Mann wird nie begreifen, was in der Seele einer Frau vor sich geht.

Das ist die Geschichte eines Mannes, der seit dem Tage, da sie ihn passierte, nie mehr aufgehört hat, sich zu wundern.

„Wenn du reich geworden ist, will ich dich heiraten“, hatte die Frau, die er liebte, zu ihm gesagt.

„Gut“, antwortete er. Drei Wochen später war er reisefertig. Er wollte in die Welt hinaus, sein Glück zu machen.

Ihr Abschied war herzzerreißend. Das liebende Weib warf sich ihm an die Brust und schluchzte:

„Ich liebe dich, du bist der einzige Mensch auf der ganzen Welt, der für mich in Frage kommt. Immer werden meine Gedanken bei dir sein. Kehrt du nicht zurück, sterbe ich.“

Der Mann strahlte bei ihren Worten, und trotzdem er ebenso verzweifelt war wie sie, lächelte er seine treue Geliebte fröhlich an. Für solch eine Frau könne man wohl noch Kälte, Hunger und Durst ertragen!

Der junge Mann zog in die Welt, um Reichtümer zu sammeln. Er erlitt alle Qualen des Hungers, der Kälte und der Heimatlosigkeit. Das dauerte aber nicht lange. Er gehörte zu den Auserwählten, die Glück haben und schon nach drei Monaten fand er das begehrte Gold. Nach sechs Monaten bereits konnte er als ein kampfhlos des Glückes und reicher Mann die Heimreise antreten.

Er stürzte in das Haus der Frau, die er liebte. Freudestrahlend stand er in ihrem Zimmer.

„Da bin ich wieder!“ rief er begeistert und streckte seine Arme nach ihr aus. Aber niemand stürzte ihm entgegen.

„Hier bin ich!“ wiederholte er etwas gedämpft.

„Ach“, küßler als die kälteste Polarnacht kam ihre Antwort. Sie blieb ihm gegenüber sitzen und rührte sich nicht.

„Ja, — das sehe ich.“

„Ich bin gekommen, um mich mit dir zu verheiraten“, sagte er ganz ruhig und sachlich. „Ich bin reich geworden.“

„Du hast also Glück gehabt?“ sagte die entzückende Person scharf. „Ich bin nicht reich! Das Gehalt eines Bankassistenten ist

sehr bescheiden. Ach wie ist es doch ungerecht, daß die Arbeit eines gewissenhaften und zuverlässigen Mannes so schlecht belohnt wird."

"Ja — von wem sprichst du denn eigentlich?" fragte der erfolgreiche, junge Mann.

"Von meinem Mann. Ich bin verheiratet."

"Schon?" sagte er und ließ sich schwer in einen Sessel fallen.

"Ach, willst du mir etwa Vorwürfe machen? Ich dachte, es würde mindestens zehn Jahre dauern, bis du reich würdest. Wolltest du allen Ernstes von mir verlangen, daß ich mein Leben damit verbringen sollte, zu warten?"

"Aber," sagte er — — "aber".

Dann schloß er den Mund ganz automatisch und hörte nur zu, was die Frau, die er geliebt hatte, noch zu berichten für nötig fand. Er verstand allerdings kein Wort davon und würde es auch nie verstehen.

"Hätte ich dir mein ganzes Leben opfern sollen? Wie konnte ich ahnen, daß du so erfolgreich sein würdest? Warum bist du denn jetzt schon zurückgekehrt? Glaubst du vielleicht, daß es erheitend für mich ist, mich mit einem armen und unbedeutenden Mann verheiratet zu haben, wenn ich andererseits hätte einen Millionär haben können, wenn ich das vorher gewußt hätte. Aber — darf ich fragen, seit wann kann man denn eigentlich so schnell reich werden? Ich dachte, das täte man nur in Romane! Hier laufen die Menschen herum und schinden sich von morgens bis abends, ohne auch nur ein Beutel von dem zu verdienen, was

du in wenigen Monaten errafft hast! — Ich finde, das ist direkt gemein, du hast dich einfach lumpig benommen! — Ach — ich bin das unglücklichste Geschöpf der Erde . . ."

Frühnebel

Lieblicher schien nie ein Tag,
lieblicher als heute,
wo das Licht nicht gleißeln mag
und das Turmgeläute
sanft den weiten Himmel küßt,
der in Duft gefüllet ist
und an manchem Ende nur
zeigt die rosenfarbene Spur . . .
Lieblicher schien nie ein Tag,
lieblicher als heute.

Hermann Gotthard.

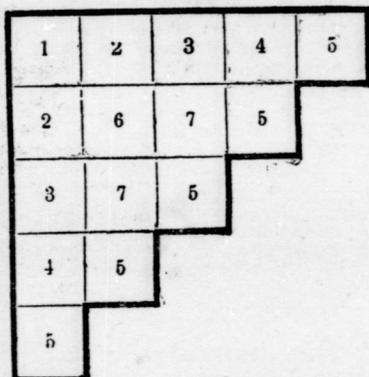
Die tägliche Frage

Frage: Welchem Umstand ist das Ergrauen der Haare zuzuschreiben?

Antwort: Unsere Haarfarbe ist von dem Farbstoff abhängig, welcher in den Haarröhrchen enthalten ist. Da im Alter der Organismus weniger hiervon absondert, so erscheinen die vorerst nur halbgefüllten Haarröhrchen grau, sind sie ganz leer, so nehmen sie ihre eigene Farbe an und sind weiß.

Rätsel.

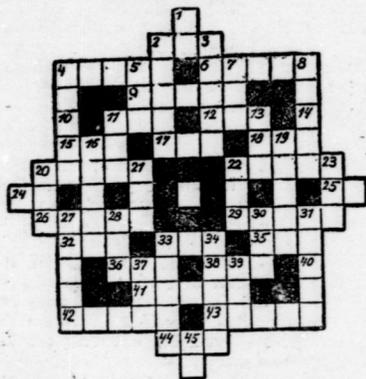
Triangel.



Erfsetzt man die Zahlen durch Buchstaben, so ergeben die horizontalen und vertikalen folgende Bezeichnungen:

1. Fluß in Italien,
2. Nebenfluß der Donau,
3. Kürwort,
4. Vorkaufsrecht,
5. Buchstabe.

Kreuzwörterrätsel.



Wagerecht: 2. Tierkadaver, 4. Berühmter Bildhauer, 6. Schreibfähige Flüssigkeit, 9. Himmelskörper, 11. Nibelungen-gestalt, 12. Engl. Zahl, 15. Mulde, 17. Bild, 18. Amerikanischer Staatsmann, 20. weiblicher Vorname, 22. Fremdwort für Art, 24. Italiens, 26. Präposition, 26. Fläche, 29. Teil eines Reiterstiefels, 32. Britischer Untertan, 33. Seefängertier, 35. Stadt am Euphrat, 36. Männername, 38. Japanische Münze, 41. Nebenfluß der Donau, 42. Männlicher Vogel, 43. Heiliges Buch, 44. Berliner Spitzname.

Senkrecht: 1. Hinweis, 2. Blume, 3. Streu, 4. Mädchenname, 5. Baumteil, 7. Nebenfluß der Donau, 8. Berg in den

- Alpen, 10. Tochter des Zeus, 11. Stadt an der Donau, 13. Bündnis, 14. Alte Waffe, 16. Nebenfluß der Weser, 19. Vereini-gung, 20. Gewässer, 21. Abschiedsgruß, 22. Brennstoff, 23. Unbestimmter Artikel, 27. Obstart, 28. Nicht alt, 30. Waldgott, 31. Bibl. Frauennamen, 33. Stoffart, 34. Jüngerung, 37. Artikel, 39. Fluß in Nigeria, 40. Nordische Göttin.

Bilderrätsel.



Auflösungen aus der vorigen Nummer

Denksport-Aufgabe.

Ein schwarzes Dreieck bedeutet den ersten schwarzen Buchstaben (B), ein weißes Dreieck den ersten weißen Buchstaben (N); zwei zusammenhängende schwarze Dreiecke bedeuten den zweiten schwarzen Buchstaben (N); zwei zusammenhängende weiße Dreiecke den zweiten weißen Buchstaben (E) usw.

Jeder Punkt ist durch einen Vokal zu ersetzen. Die Striche trennen die Wörter voneinander.

Die Lösung ergibt:

Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Leben lang.

Kreuzwörterrätsel.



Visitenkarten-Rätsel.

Ober-Bootsmannsmaat.